



Außen ist noch einiges zu tun bei der Spiegelsiedlung, aber Bauleiter Keim ist bester Hoffnung, dass der Rest der Siedlung im April im neuen Glanze erstrahlt. Lothar Mark und Bezirksbeirätin Gudrun Müller hören es gerne. Bilder: BÜ

Die Spiegel erstrahlt in frischem Glanze

WALDHOF: Die Wohnungen sind verkauft / Mieter ziehen nach und nach ein

Von unserem Redaktionsmitglied
Angelika von Bülow

Außen ist noch einiges zu tun, aber innen sehen die Häuser schon schmuck aus. Experten legen letzte Hand an, alle elf Einheiten sind verkauft, die Spiegelsiedlung bleibt Mannheim erhalten. Das ist rein privatem Engagement zu verdanken. Pfunde, mit denen die Stadt wuchern kann, denn die Straßenzeile gilt als eine der ältesten Beispiele für Arbeitersiedlungen in Deutschland.

Bauleiter Hans-Walter Keim führt den „MM“ herum. Drei Häuser, sagt er, sind schon bezogen, das vierte kommt jetzt dran. Bis Ende Februar sind alle Einheiten fertig. Man liegt gut in der Zeit, obwohl ein früherer Mieter, der nicht ausziehen wollte, ein halbes Jahr für Unruhe sorgt. Die Witterung spielt auch nicht eben mit in diesem kalten Winter. Dennoch: Im April ist alle fertig.

Derzeit arbeitet man am Dach, auch die Pflastersteine werden in Angriff genommen. Es ist nicht leicht, einen denkmalgeschützten Bau herzurichten. Dachpfeiler mussten bleiben, die Decken und die Böden bedürfen einer besonderen Behandlung. Nach jahrelanger Vernachlässigung der Gebäude ist das besonders schwierig, eini-

ges war einfach nicht mehr zu retten gewesen. Sieben mal schleifen Fachleute die Böden ab, polieren sie, wachsen sie und bringen noch eine Deckschicht an. Der Putz muss original wie einst sein, mit denselben Sandanteilen. Im Grunde, sagt Keim, wäre ein Neubau mindestens ein Drittel billiger gekommen, aber man wollte die Siedlung zumindest in diesem Bereich erhalten.

Seit 15 Jahren ist SPD-Bundestagsabgeordneter Lothar Mark mit der Materie befasst, er hat gekämpft für den Erhalt auch zu Zeiten, an denen andere am liebsten abgerissen hätten. In den Sechziger Jahren waren bereits andere der ursprünglichen Gebäude modernem Wohnraum weichen. Es war nicht leicht, mit Stadt und Denkmalschutz klarzukommen, erzählt Mark, erst als Werner Schmitt Werksleiter bei St. Gobain wurde und ihn unterstützt hätte, nahmen die Dinge eine Wendung zum Besseren. Gleichzeitig erfolgte ein Wechsel im Landesdenkmalamt, der Weg war frei für einen Neuanfang.

Federführend ist die Firma Stephan, als Bauherr fungiert Terborg, mit der Vermarktung sind VVK und Refi beschäftigt. Zwar sind alle Häuser verkauft, aber noch nicht alle vermietet. Wer sich für eine der Wohnungen entscheidet, findet außen ein Denkmal alter Zeiten, neu aufgeputzt und

repräsentativ, innen modernen Komfort. Beides zu vereinbaren, war die Kunst. Der Dachstuhl aus Holz blieb größtenteils erhalten, die Sparren wurden verstärkt, die Mittelpfeiler mussten bleiben. Sie sind nun in den Wohnraum integriert. Fenster und Türen präsentieren sich neu, sind aber im alten Stil gehalten. Das größte Haus umfasst auf drei Stockwerken 158 Quadratmeter, die normale Größe sind 102 Quadratmeter. Die Käufer hatten ein gewichtiges Wort mitzureden. So forderte einer einen Dunstabzug, der nochmal größere Investitionen verschlang. Unten werden jetzt noch Terrassen betoniert, der Laubengang oben wird generalüberholt. Früher gab es zwei Eingänge. Die Mieter der unteren Wohnungen kamen von der Straßenseite, die der oberen über den Garten und den Laubengang. Nun sind die früheren Wohneinheiten zusammengelegt worden.

Dass die Siedlung gerettet wurde, grenzt für Keim an ein kleines Wunder, „es ist später als fünf vor zwölf“ gewesen. Die Substanz hatte gelitten, noch länger hätte man auf keinen Fall warten können. Wenn er jetzt auf sein Werk blickt, kann er zufrieden sein. Und die Stadt ebenfalls, sagt er.

► Kommentar

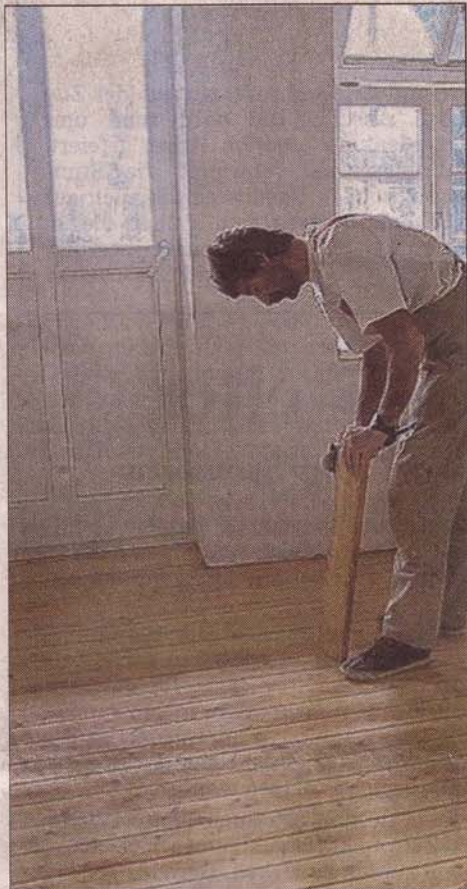
Altlasten

Von Angelika von Bülow

So kann man's natürlich auch machen: Warten, bis etwas so marode ist, dass sich eine Sanierung nicht mehr lohnt und dann abreißen. In dieser Form sind in deutschen Städten viele Gebäude der Spitzhacke gefallen, die das Bild von Kommunen erst geprägt, ihnen eine eigene Identität verliehen haben. Reue kommt dann zu spät, die manchmal gar nicht schöne neuer Welt glänzte oftmals mit Wohnsilos an Stelle von Denkmälern. Beinahe hätte dieses Los auch die Spiegelsiedlung ereilt. Nachdem erst keine Nutzer gefunden wurden, die Stadt dann auch nur halbherzig gesucht hatte, sah man dieses wertvolle Zeugnis von Arbeitersiedlung bereits platt gemacht werden. Dank an Lothar Mark, der nie aufgegeben hatte und dem letztendlich die Rettung zu verdanken ist. Dank aber auch an St. Gobain, das hier mitzog am denkmalschützerischen Strang. Schön aufgezputzt präsentiert sich zum Stadtjubiläum eines der wertvollen Gebäude. Schade, dass nicht auch die alte Gendarmeriekaserne im Norden erhalten bleiben konnte. Sie hat diesen Stadtteil lange geprägt, nun ist sie vom Erdboden verschwunden.



Die Laubengänge bleiben ebenfalls erhalten, wie vieles andere.



Die Böden werden derzeit aufwendig bearbeitet.